

Sexuelle Permessivität: ein deutsch-israelischer Vergleich

Langfeldt, Bettina; Braun, Michael; Lewin-Epstein, Noah; Stier, Haya

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Langfeldt, B., Braun, M., Lewin-Epstein, N., & Stier, H. (1999). Sexuelle Permessivität: ein deutsch-israelischer Vergleich. *ZUMA Nachrichten*, 23(44), 108-129. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-208208>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

SEXUELLE PERMISSIVITÄT: EIN DEUTSCH-ISRAELISCHER VERGLEICH¹

BETTINA LANGFELDT, MICHAEL BRAUN, NOAH LEWIN-EPSTEIN, HAYA STIER

Nicht erst seit Freud und der psychoanalytischen Schule geht die Wissenschaft davon aus, daß gesellschaftliche Liberalisierungsprozesse sich immer auch in Form einer Lockerung der Moralstrukturen auswirken. Das Ausmaß sexueller Permissivität in der Bevölkerung eines Landes gilt als Indikator für Offenheit und Toleranz sowie bei Zeitreihenuntersuchungen als Maß sozialen Wandels. Mit dem vorliegenden Beitrag widmen wir uns diesem Konstrukt und betrachten es unter verschiedenen Gesichtspunkten: zum einen sollen methodisch - anhand der Überprüfung von Boden- und Deckeneffekten - Qualität und Adäquanz der häufig und interkulturell verwendeten Items zur Messung sexueller Permissivität analysiert werden. Dazu vergleichen wir sexuell permissive Einstellungen in Deutschland und Israel. Zum anderen replizieren wir das Vorgehen früherer, zumeist amerikanischer Studien auf diesem Gebiet und testen den diesbezüglichen Einfluß soziodemographischer Merkmale in den genannten Ländern. Darüber hinaus wenden wir uns der Frage eventueller systembedingter Unterschiede in den sexuellen Haltungen zu, indem wir die Antworten der Ostdeutschen und die der jüdischen Immigranten aus den Staaten der ehemaligen UdSSR nach Israel denen der westdeutschen und denen der übrigen israelischen Bevölkerung gegenüberstellen.

Even before the appearance of Freudian psychoanalysis, scientist have held that processes of societal liberalization tend to contribute to a loosening of morals. The degree of sexual permissiveness in a society is often regarded as an indicator for openness and tolerance. In diachronic terms – from a temporal perspective – it is also taken as a measure of social change. The article investigates the construct of sexual permissiveness from different vantage points. From a methodological standpoint we examine bottom and ceiling effects and their consequences for the quality and adequacy of these indicators for comparative (cross-cultural) research. The substantive perspective is pursued in replicating other, mostly American studies in this area. The countries chosen are Germany and

¹ Die vorliegende Forschung wurde von der German-Israeli Foundation for Scientific Research and Development (GIF) unterstützt.

Israel. We examine the influence of socio-demographic variables in the two countries. In particular, we address the question of system-related differences in the attitudes towards sexuality and compare responses from Eastern Germans and Jewish immigrants from the former Soviet Republics to Israel with responses from Western Germans and the remaining Israeli population.

1. Einleitung

Die soziologische Forschung im Bereich sexueller Permissivität wird gemeinhin als relevantes Forschungsgebiet erachtet, da die in Umfragen geäußerte Haltung der Bevölkerung gegenüber vorehelicher, außerehelicher und gleichgeschlechtlicher Sexualität in vielen Ländern als Indikator für Liberalität und sozialen Wandel fungiert.² Die zu diesem Thema zahlreich vorhandenen Studien sind aufgrund eines Theoriedefizits bei der Erklärung sexuellen Verhaltens sowie der Einstellung gegenüber Sexualität zumeist deskriptiver Natur und analysieren den Einfluß soziodemographischer Merkmale auf den Grad sexueller Toleranz.³ Die Auswahl der in diesem Kontext am häufigsten verwendeten Prädiktorvariablen Alter und Kohortenzugehörigkeit, Geschlecht, formaler Bildungsabschluß, Familienstand und Religiosität erfolgt nicht theoriegeleitet, sondern basiert auf eher generellen Überlegungen, wobei die genannten Hintergrundvariablen sich durchaus als aussagekräftig erweisen (Bock et al. 1983; Reiss/Anderson/Sponaugle 1980).

Die bekanntesten Items zur Messung sexueller Permissivität haben ihren Ursprung in den 70er Jahren und entstammen dem vom National Opinion Research Center durchgeführten General Social Survey (GSS). Sie bilden nicht nur die Grundlage vieler amerikanischer Sekundäranalysen, sondern dienten auch dem International Social Survey Program (ISSP) als Vorlage, das diese Fragen u.a. 1994 übernommen hat und auf dessen Daten wir im folgenden zurückgreifen werden.

Wir wollen in diesem Beitrag prüfen, ob die in den Items formulierten verschiedenen Aspekte sexueller Permissivität auch heute noch die genannte Indikatorfunktion erfüllen oder ob bestimmte Formen der Sexualität bereits gruppenübergreifende Zustimmung

² Die psychoanalytische Schule geht z.B. davon aus, daß die Lockerung einer restriktiven Sexualmoral immer mit einem Angriff auf den traditionellen Kulturbau einer Gesellschaft einher geht (Marcuse 1998).

³ Selbst in der (deutschen) Sexualwissenschaft dominieren sogenannte affirmative Forschungsansätze, die mittels empirisch-sozialwissenschaftlicher Studien zwar Oberflächenerscheinungen wie Koitusfrequenzen und Orgasmushäufigkeiten beschreiben oder sexuelle Störungen und abweichendes Verhalten sortieren und klassifizieren, insgesamt aber auf diesem Niveau verbleiben und keine theoretischen Erklärungen liefern (Weller 1997: 19).

gefunden haben und somit zur Messung gesellschaftlichen Wandels nicht mehr geeignet sind. Dabei beschränken wir uns nicht auf die deutsche Situation, sondern streben im Rahmen des von der German-Israeli Foundation for Scientific Research and Development (GIF) geförderten Projekts „The working of the household and market employment: gender roles and gender inequality“ eine Gegenüberstellung von Deutschland und Israel an. Der aus sozialwissenschaftlicher Perspektive betrachtete besondere Reiz dieser interkulturellen Forschung manifestiert sich dabei sowohl in der Untersuchung einer jüdischen versus einer christlich geprägten Kultur als auch in der Tatsache, daß beide Nationen über einen Bevölkerungsteil verfügen, der in einem sozialistischen Land sozialisiert wurde. Eventuelle systembedingte Unterschiede in den sexuellen Einstellungen rücken somit in den Fokus unserer Analyse, insbesondere da sich bisher nur wenige Studien dem Vergleich (ehemaliger) sozialistischer mit kapitalistischen Staaten hinsichtlich sexueller Toleranz gewidmet haben (Cichomski/Morawski 1993).

Bei der Erklärung von Liberalisierungsprozessen in westlichen Industriegesellschaften hat sich die Religiosität einer Bevölkerung als ein wesentlicher Faktor herauskristallisiert (Marcuse 1965, 1998; Giese/Schmidt 1968). Dies gilt speziell für den Übergang zu einer permissiveren Sexualmoral, die immer eng mit den gesetzlichen Bestimmungen eines Staates zusammenhängt, da diese zum Teil sexuell freizügiges Handeln erst ermöglichen. Bezogen auf die bundesdeutsche Situation präsentiert sich der übergeordnete institutionelle Rahmen bis heute als an christlichen Weltvorstellungen orientiert. Die Familienpolitik richtete sich über lange Jahre an dem Ideal eines alleinverdienenden männlichen Haushaltsvorstands und einer nicht erwerbstätigen Frau und Mutter aus. Staatliche Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Frauen sind in Westdeutschland erst jüngeren Datums und erweisen sich derzeit als noch nicht ausreichend, um eine faktische Gleichstellung der Geschlechter zu bewirken. Die marxistische Kritik an den hiesigen Verhältnissen richtet sich genau auf diesen Aspekt weiblicher ökonomischer Abhängigkeit. In einem System, in dem die Industrialisierung und Technologisierung die männliche Vorherrschaft auf dem Arbeitsmarkt begünstige und Frauen parallel dazu an Heim und Herd verweise, sei die sexuelle Freiheit der Frau ausgeschlossen. Sie passe nicht in das patriarchalisch strukturierte monogame Familienbild (McCubbin 1993).

Sozialistische Länder zeichnen sich durch ihren Atheismus aus, weshalb die Familienpolitik in der ehemaligen DDR nicht von religiösen Vorstellungen geprägt war, sondern sich zumindest theoretisch an der Idee der Gleichberechtigung der Geschlechter orientierte. Als Grundvoraussetzung galt in diesem Kontext die ökonomische Unabhängigkeit der Frau, die in der Realität einer staatlich verordneten weiblichen Partizipation am Arbeitsleben gleichkam. Dennoch nahm auch die Familie eine zentrale ideologische Stellung ein, wobei das Idealbild einer sozialistischen Familie von dem westlicher Provenienz nur in

dem Punkt abwich, daß Vater und Mutter vollzeit erwerbstätig waren, während die Kinder in staatlichen Kindergärten versorgt wurden. Da das Prinzip der Gleichberechtigung sich formal auf alle Lebensbereiche bezog, war auch der Zugang zur Sexualität ein anderer als im Westen. Die rechtlichen Voraussetzungen für die Umsetzung dieses egalitären Prinzips waren günstig; ein liberales Abtreibungsrecht sowie eine fortschrittliche Rechtsprechung in Fragen der Strafbarkeit von Homosexualität lagen vor. Wir werden prüfen, ob die tatsächliche Offenheit und Modernität der ostdeutschen Gesellschaft dem entspricht.

Das traditionelle Judentum ist durch außerordentlich patriarchalische Züge gekennzeichnet; Frauen kommen im religiösen Leben nur am Rande vor und werden nicht in die Riten des Gottesdienstes einbezogen. Die Stellung der jüdischen Frau im weltlichen Bereich hat sich hingegen bereits der Moderne angepaßt, was nicht zuletzt durch die weibliche Beteiligung an der Landesverteidigung zum Ausdruck kommt. Dennoch handelt es sich bei Israel nicht um einen vollständig säkularen Staat. Ehe und Scheidung finden weiterhin vor einem religiösen Gericht statt und die Familienpolitik wird durch die jüdische Halachah dominiert. Der Staat präferiert auch hier das Modell der heterosexuellen Gemeinschaft mit Kindern und fördert nicht zuletzt aus bevölkerungspolitischem Interesse die stark ausgeprägte Familienorientierung der Israelis. Die sexuelle Freizügigkeit ist formal durch den religiösen Einfluß im öffentlichen und privaten Bereich sowie durch eine restriktive Gesetzgebung beschränkt.

Rußland, das wir als Herkunftsland der von uns betrachteten israelischen Immigranten in die Analysen mit einbezogen haben, unterscheidet sich als ebenfalls atheistischer Staat im Umgang mit der Sexualität wesentlich von der ehemaligen DDR. Igor S. Kon umschreibt die russische Haltung mit den Worten „the history of the Soviet regime was one of sexual repression“ (Kon 1995: 2). Der Kommunismus der frühen Jahre pflegte ein extrem negatives Bild von Sexualität und versuchte soziale Kontrolle über diesen Bereich menschlichen Seins auszuüben. Die staatliche Repression kam darin zum Ausdruck, daß erotische Kunst und Kultur unterbunden wurden, kein Diskurs zu diesem Thema stattfand sowie sämtliche sexuellen Aktivitäten - und sei es im ehelichen Kontext - als unanständig galten. Trotzdem oder gerade aufgrund dieser Politik verschwanden problematische Aspekte sexuellen Lebens wie ungewollte Schwangerschaften, Prostitution, eheliche Untreue, Promiskuität, Homosexualität und Geschlechtskrankheiten nicht aus der Gesellschaft, sondern verstärkten sich. Als mitverantwortlich für diese Entwicklung kann das Fehlen des Sexualekundeunterrichts in den Schulen betrachtet werden (Kon 1995; Krampe 1998). Parallel zu dem Zusammenbruch des Kommunismus lockerte sich die strenge Sexualmoral; sexuelle Freiheit avancierte gar zu dem Symbol gesellschaftlicher Liberalisierung überhaupt und uferte in die primitivsten und exzessivsten Formen aus (Kon 1995). Heute ist der russische Markt mit Pornographie überschwemmt und die Prostitution floriert.

Auch in den 90er Jahren sind nicht ausreichend Verhütungsmittel verfügbar, weshalb Abtreibung als probates Mittel der Geburtenregelung fungiert.

Bevor wir uns in diesem Beitrag jedoch der Frage eventueller systembedingter Unterschiede in den sexuellen Einstellungen ausführlicher zuwenden, betrachten wir zunächst das Antwortverhalten der jeweiligen Bevölkerungsgruppen bezüglich der Einzelitems und analysieren kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten. Im Rahmen der sich daran anschließenden Untersuchung des Verhältnisses von sexueller Permissivität und Kohortenzugehörigkeit werden Qualität und Adäquanz der Permissivitätsitems für die vergleichende Sozialforschung diskutiert. Durch Replikation des Vorgehens früherer, zumeist amerikanischer Studien testen wir zum Schluß den Einfluß soziodemographischer Merkmale auf die sexuelle Toleranz in Deutschland und Israel.

2. Daten

Das unseren Analysen zugrundeliegende Datenmaterial entstammt überwiegend der Umfrage *Family and Changing Gender Roles* (Zentralarchiv 1997) des International Social Survey Program (ISSP; Braun 1994) von 1994. Aus Gründen der besseren Vergleichbarkeit der ausgewählten Länder haben wir ein spezielles Subset erstellt, in dem aus dem deutschen Datensatz alle Ausländer und aus dem israelischen alle erst kürzlich immigrierten Personen entfernt wurden. Für die Analysen der russischen Bevölkerung mußte das gesamte russische Datenmaterial verwendet werden, da sich Personen jüdischen Glaubens, die wir gerne ausgeschlossen hätten, leider nicht identifizieren ließen. Die Einstellungen jüdischer Immigranten in Israel wurden mittels einer separaten Umfrage mit dem oben genannten Modul im Jahr 1996 erhoben. Bei diesen Befragten handelt es sich ausschließlich um Juden, die in den letzten sechs Jahren vor der Umfrage aus den Ländern der früheren Sowjetunion nach Israel immigriert sind. Der Fragebogen für diese israelische Teilpopulation war in russischer Sprache verfaßt. Der Stichprobenumfang beläuft sich in Westdeutschland auf N=2.189, in Ostdeutschland auf N=1.105, in Israel auf N=1.191, in Rußland auf N=1.998 und bei den jüdischen Immigranten in Israel auf N=803.

Die genauen Frageformulierungen der im folgenden analysierten Items lauten:

- Glauben Sie, daß es schlimm ist oder nicht schlimm ist, wenn ein Mann und eine Frau vorehelichen Geschlechtsverkehr haben? (*vorehelich*)
- Und wie ist es bei Jugendlichen, die z.B. noch keine 16 Jahre alt sind? (*vorehel. Teens*)
- Und was halten Sie davon, wenn ein verheirateter Mann oder eine verheiratete Frau außerehelichen Geschlechtsverkehr haben? (*außerehelich*)

- Und wie denken Sie über sexuelle Beziehungen zwischen zwei Erwachsenen des gleichen Geschlechts? (*gleichgeschl.*)

Die Antwortkategorien reichen von 'immer schlimm' (=1), 'fast immer schlimm' (=2), 'nur manchmal schlimm' (=3) bis zu 'nie schlimm' (=4); zusätzlich existiert eine Ausweichkategorie ('kann ich nicht sagen'). Die ursprüngliche Kodierung wurde beibehalten, so daß hohe Werte mit einer permissiven Haltung einhergehen. Eine Faktorenanalyse zeigt, daß die vier Items in allen Populationen auf einem Faktor laden und somit eine Dimension beschreiben.

Tabelle 1: Faktorladungen der Permissivitätsitems nach Ländern

	Westdt.	Ostdt.	Israel	Isr. Immig	Rußland
Vorehelich	.66	.58	.67	.61	.62
Vorehel. Teens	.81	.75	.71	.72	.77
Außerehelich	.73	.66	.69	.73	.72
Gleichgeschl.	.77	.64	.70	.68	.67

3. Ergebnisse

3.1 Unterschiede im Niveau der Permissivität

Ein erster Blick auf Tabelle 2 zeigt, daß die deutsche Bevölkerung - mit einer Ausnahme, nämlich der Einstellung zu außerehelichem Geschlechtsverkehr - deutlich permissiver geantwortet hat als die israelische oder die russische.

Tabelle 2: Mittelwerte der Einzelitems zur Messung sexueller Permissivität nach Bevölkerungsgruppen

	Vorehelich	Vorehel. Teens	Außerehelich	Gleichgeschl.
Westdeutschland	3.7	2.2	1.7	2.4
Ostdeutschland	3.8	2.4	1.6	2.2
Israel	3.2	1.6	1.4	2.1
Isr. Immigranten	3.4	1.8	2.1	2.0
Rußland	3.2	1.9	2.2	1.9

Die innerdeutschen Unterschiede hingegen sind sehr gering. Die Ostdeutschen erweisen sich als etwas toleranter in Fragen des vorehelichen Geschlechtsverkehrs, zeigen sich aber weniger liberal in bezug auf außereheliche und homosexuelle Kontakte. Diese Ergebnisse bewegen sich im Rahmen unserer Erwartungen. Aus früheren Studien ist z.B. bekannt, daß in beiden Landesteilen der Geschlechtsverkehr vor der Ehe und ohne Eheabsichten

den Normalfall repräsentiert; auch das durchschnittliche Kohabitationsalter Jugendlicher in Ost und West wich bereits zu Vorwendezeiten kaum voneinander ab und lag in den 80ern bei 17-18 Jahren (Weller 1991: 26). Ebenso waren sichere Verhütungsmittel, die zumindest hinsichtlich einer ungewollten Schwangerschaft ein angstfreies Sexualleben ermöglichen und somit vorehelichen Verkehr begünstigen können, in Ost- und Westdeutschland gleichermaßen problemlos erhältlich (Weller 1991).⁴ Den Ostdeutschen wird jedoch eine stärkere partnerschaftliche Orientierung als den Westdeutschen nachgesagt (Reimann/Bardeleben 1992), weshalb frühe Partnerbindung und Familiengründung feste Bestandteile individueller Lebensplanung in der ehemaligen DDR repräsentierten. Diese Disposition wurde allerdings nicht zuletzt durch staatliche Maßnahmen wie finanzielle Hilfen für Familien und alleinerziehende Mütter sowie ein Anrecht auf eigenen Wohnraum für junge Paare gefördert. Ob das angeblich größere Interesse an einer Partnerschaft, das wie angedeutet auch ökonomischer Natur sein kann, und die tatsächlich geringere Zahl an Singles die leicht stärkere Permissivität hinsichtlich des vorehelichen Geschlechtsverkehrs in Ostdeutschland erklären, bleibt allerdings fraglich.

Die Toleranz der Bevölkerung gegenüber gleichgeschlechtlichen Partnerschaftsbeziehungen ist in Ostdeutschland geringer ausgeprägt als in der alten Bundesrepublik, in Anbetracht der späten gesellschaftlichen Öffnung auf diesem Gebiet wäre sie von uns aber eher noch schwächer eingeschätzt worden. Obwohl die ehemalige DDR formal über eine äußerst schwulen- und lesbenfreundliche Gesetzgebung verfügte, den §175 StGB bereits 1957 abgemildert und ihn 1968 ganz aus dem Gesetzbuch gestrichen hatte⁵, liegt das soziale „Coming-out“ der Homosexuellen in Ostdeutschland erst 10-15 Jahre zurück und fand vorrangig im Kontext kirchlicher Arbeitskreise statt.⁶

Bis zu diesem Zeitpunkt führten Homosexuelle in Ostdeutschland ein durch gesellschaftliche Tabuisierung hervorgerufenes isoliertes Dasein. Szenelokale bildeten genauso die Ausnahme wie eine spezielle Presse, die Schwulen und Lesben Kontaktanzeigen ermög-

⁴ Während die Anti-Baby-Pille im Westen an Mädchen unter 21 Jahren kostenlos abgegeben wird, war sie für ostdeutsche Frauen jeder Altersstufe umsonst erhältlich.

⁵ In der alten Bundesrepublik ist die Homosexualität zwischen Erwachsenen seit 1969 straffrei, homosexuelle Beziehungen zwischen Erwachsenen und Jugendlichen hingegen waren bis ins Jahr 1994 strafbar. Auch die ehemalige DDR hat nach Tilgung des §175 StGB zum besonderen Schutz der Jugend den §151 StGB beibehalten, der homosexuelle Kontakte mit Minderjährigen verbot. Dieser Paragraph wurde 1988 gestrichen. Vgl. zur rechtlichen Regelung im Wiedervereinigungsprozeß auch Hoffmann et al. 1997.

⁶ Den wohl größten Anstoß hierzu gab der gleichnamige Defa-Film von Heiner Carow aus dem Jahre 1989: „So interessant wie der Film sind die Reaktionen darauf, die gewiß ebenfalls eine eigene Untersuchung wert gewesen wären“ (Starke 1994: 59).

licht hätte (Starke 1994; v. Kowalski 1987). Bis zur Wende 1989 wurden lediglich drei sich explizit mit gleichgeschlechtlicher Liebe befassende Bücher publiziert. Die Pathologisierung der Homosexualität durch die SED sowie die Abhandlung dieses Themas als ein medizinisches und nicht als ein soziales trug zu einer Verfestigung der mehrheitlich anti-homosexuellen Haltung der Bevölkerung bei (v. Kowalski 1987: 26; Hoffmann 1997). Kurz nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten war für den oberflächlichen Betrachter das „schwule Leben zwischen Zittau und Usedom auf dem westlichen Stand von vor 1969“ (Starke 1994: 12), während sich den Blicken des kritischen Ostdeutschen auf die Verhältnisse in der alten Bundesrepublik ein „buntes Ghetto“ (Starke 1994: 12) präsentierte, in dem zwar eine ausgereifte Infrastruktur für Homosexuelle existierte, sich aber gleichzeitig eine schwule Subkultur herausgebildet hatte, die gesellschaftlich bis heute nicht befriedigend integriert ist.

Analog zu der deutschen Situation unterscheiden sich die Einstellungen zur Sexualität innerhalb der israelischen Bevölkerung nicht wesentlich voneinander. Die Tolerierung außerehelichen Geschlechtsverkehrs bildet jedoch eine signifikante Ausnahme. Die Immigrant*innenpopulation erweist sich in diesem Punkt deutlich permissiver als die übrigen Israelis und ähnelt damit in ihrer Haltung eindeutig den Russen. Bei diesem Ergebnis kann es sich um eine real höhere Permissivität handeln, wir vermuten jedoch, daß die Übersetzung des Wortes *schlimm* mit *predosuditelno* (unanständig, anstößig) im russischen Fragebogen ein Artefakt produziert hat. Die Wahl dieses Ausdrucks begünstigt eine rein moralische Interpretation des Items und erleichtert somit seine Ablehnung. In den anderen Populationen wäre es denkbar, daß das Wort *schlimm* von einigen Befragten bezogen auf dieses Item als *schlecht für die Ehe* verstanden wird (siehe hierzu auch Abschnitt 3.2). Somit kann die extrem niedrige Akzeptanz außerehelicher Kontakte bei den übrigen Israelis aus der Problematik der Itemformulierung resultieren, aber auch auf die strenge, vom jüdischen Halachah dominierte israelische Familiengesetzgebung zurückzuführen sein. Die in weiten Teilen nicht säkulare Jurisdiktion sanktioniert den Seitensprung einer Frau mehr als den eines Mannes, indem der Mann das außereheliche Verhältnis seiner Frau als legitimen Scheidungsgrund anführen kann, nicht aber andersherum. Die Frau verliert in einer solchen Scheidungssituation zwar nicht das Sorgerecht für ihre Kinder, erhält aber weniger Unterhaltszahlungen. Dieses Beispiel spiegelt neben der patriarchalen Struktur des Halachah den hohen Stellenwert von Ehe und Familie in der israelischen Gesellschaft wider, der sich nicht zuletzt in einem früheren Heiratsalter, höheren Heiratsquoten, einer wesentlich höheren Geburtenrate, aber in einer im Vergleich zu Westdeutschland nur leicht niedrigeren Scheidungsziffer niederschlägt.

Die Bewertung vorehelicher sexueller Beziehungen gestaltet sich gemessen an dem generell niedrigeren Permissivitätsniveau und der strengeren Sexualmoral der Israelis relativ liberal

und findet - wie in den übrigen hier analysierten Gesellschaften - am meisten Zustimmung in der Bevölkerung. Die Ausstrahlung der religiösen, den Geschlechtsverkehr vor der Ehe verbietenden Gesetze auf das zivile Leben in Israel muß jedoch auch in diesem Fall berücksichtigt werden. Von einer mit anderen Ländern vergleichbaren Enttabuisierung vorehelicher sexueller Kontakte kann nicht die Rede sein. In ihrer Haltung gegenüber Homosexualität stimmen die beiden israelischen Populationen am deutlichsten überein, wobei die Immigranten sowohl von den Entwicklungen in ihrem Herkunftsland als auch von der israelischen Situation beeinflusst sein dürften. Letztere ist seit den vergangenen zehn bis fünfzehn Jahren durch eine zunehmende Entstigmatisierung und Egalisierung gleichgeschlechtlicher Paarbeziehungen gekennzeichnet. Den Anstoß zu dieser Liberalisierung bildeten Individualklagen vor dem obersten Gerichtshof Israels auf Gleichstellung homosexueller mit heterosexuellen Partnern, die zu richtungsweisenden Urteilen führten.⁷ Vergleichbar mit Antidiskriminierungsprozessen in beiden Teilen Deutschlands ist die Rückführbarkeit von Verbesserungen der gesellschaftlichen Stellung israelischer Homosexueller auf die Selbstinitiative der Betroffenen und nicht auf politische Maßnahmen des Gesetzgebers. Ebenfalls identisch gestaltet sich die Stadt-Land-Differenz in den Möglichkeiten von Schwulen und Lesben offen am kulturellen und sozialen Leben zu partizipieren; Tel Aviv repräsentiert auch in dieser Beziehung das Zentrum.

Die stärkere Ablehnung von Homosexualität innerhalb der russischen Population erklärt sich zum Teil aus der jüngsten Geschichte Rußlands. Seit der Stalin-Ära diskriminierte und pönlisierte der Staat die männliche Homosexualität übermäßig stark. Schwule und Lesben traten aus diesem Grund bis 1987 öffentlich nicht in Erscheinung. Erst als im Zuge von Glasnost eine Diskussion unter Intellektuellen und Journalisten über den Status der Homosexualität stattfand, änderte sich allmählich das Selbstverständnis der Betroffenen, die in der Folge aktiv um Gleichberechtigung kämpften. Die zunächst unter wissenschaftlichem und humanitärem Gesichtspunkt geführte Debatte ging folgerichtig 1990 in eine Politisierung des Sachverhaltes über. Sie endete 1993 mit der Entkriminalisierung der Homosexuellen und der Herausbildung einer lesbisch-schwulen Subkultur, wobei trotz der geschilderten Ereignisse auch in Rußland mancherorts eine soziale Diskriminierung und Diffamierung immer noch fortbesteht (Kon 1997).

⁷ Der populärste Fall in diesem Zusammenhang ist die Klage von homosexuellen Angestellten der staatlichen Fluglinie ELAL, die dieselben Rechte und Vergünstigungen für ihre gleichgeschlechtlichen Partner einklagten, wie sie den heterosexuellen Angehörigen der Fluggesellschaft in bezug auf deren (Ehe-)Partner gewährt werden.

3.2 Verhältnis von sexueller Permissivität und Kohortenzugehörigkeit

Zunächst wollen wir der These nachgehen, daß jüngere Alterskohorten über eine höhere sexuelle Permissivität verfügen als ältere. Die Begründung für diese Annahme fußt in der Entwicklung der meisten Gesellschaften, die offener und moderner geworden sind. Damit haben jüngere Kohorten ihre formativen Jahre in einem toleranteren sozialen Umfeld verbracht. Es bleibt zu prüfen, ob dieser Prozeß in allen hier betrachteten Bevölkerungsgruppen ähnlich oder gleich verlaufen ist und sich die Kohortenzugehörigkeit bei der Beantwortung von Fragen zu vor- und außerehelichem Geschlechtsverkehr sowie zur Homosexualität vergleichbar auswirkt. Wir sind uns dabei der Tatsache bewußt, daß der tatsächliche Kohorteneffekt voraussichtlich geringer als dargestellt ausfällt, weil er mit einem in die selbe Richtung wirkenden Alterseffekt konfundiert sein könnte. In diesem Fall wären ältere Befragte nicht nur deshalb weniger liberal, weil sie unter restriktiveren sozialen Normen aufgewachsen sind, sondern weil zusätzlich z.B. ihr Eigeninteresse an (vor- und außerehelichem) Geschlechtsverkehr abnimmt und sie infolgedessen aus einer rein moralischen Perspektive heraus urteilen. Anhand des uns vorliegenden Datenmaterials einer Querschnittsanalyse sind wir nicht in der Lage, Lebenszykluseffekte von Kohorteneffekten zu trennen. Was wir an dieser Stelle jedoch leisten können, ist eine Bewertung der Items in bezug auf ihre Qualität zur Messung sozialen Wandels aus einer international vergleichenden Perspektive zu geben.

Die Tradition von vorehelicher Sexualität als Forschungsgegenstand geht zurück auf die 20er Jahre, in denen insbesondere in Amerika diverse Studien zu sexuellen Einstellungen und zum Sexualverhalten von Highschool- und Collegestudenten durchgeführt wurden (Reiss 1967). Die Haltung dieser sozialen Gruppe eignet sich wie keine andere für die Früherkennung von gesellschaftlichen Liberalisierungsprozessen. Bei der Betrachtung hiesiger empirischer Erhebungen stellt man fest, daß in den letzten 30 Jahren der voreheliche Geschlechtsverkehr in studentischen Kreisen an Selbstverständlichkeit stetig zugenommen hat (Giese/Schmidt 1968; Clement 1986). So verwundert es nicht, daß - wie aus Abbildung 1 ersichtlich - in beiden Teilen Deutschlands die Akzeptanz vorehelicher sexueller Erfahrungen in der Gesamtbevölkerung bis auf die Gruppe der über 70-jährigen nahezu universell zu sein scheint; aus diesem Grund tritt bei den deutschen Daten auch ein Deckeneffekt auf. Jüngere Studien beweisen, daß darüber hinaus die in den 50er Jahren noch gegenwärtige Einstellungs- und Verhaltensdiskrepanz aufgehoben ist, und sich die voreheliche Sexualität emanzipiert hat. In bezug auf die deutsche Bevölkerung läßt sich daher sagen, daß dieses Item bereits heute nicht mehr adäquat ist zur Messung sozialen Wandels. Das Antwortverhalten russischer und israelischer Befragter weist zwar noch deutliche, in die erwartete Richtung verlaufende Kohorteneffekte auf, ein Blick auf die Daten der israelischen Immigranten läßt jedoch vermuten, daß auch für diese

Population die Frage nach der Richtigkeit vorehelichen Geschlechtsverkehrs nicht mehr lange ein geeignetes Maß für gesellschaftliche Liberalisierung verkörpern wird.

Abbildung 1: Permissivität in Bezug auf vorehelichen Geschlechtsverkehr über verschiedene Alterskohorten hinweg nach Bevölkerungsgruppen

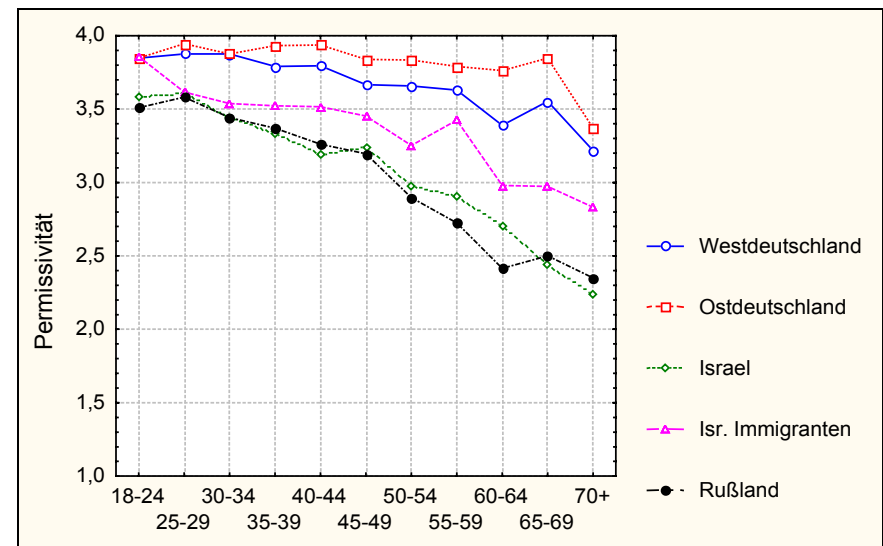
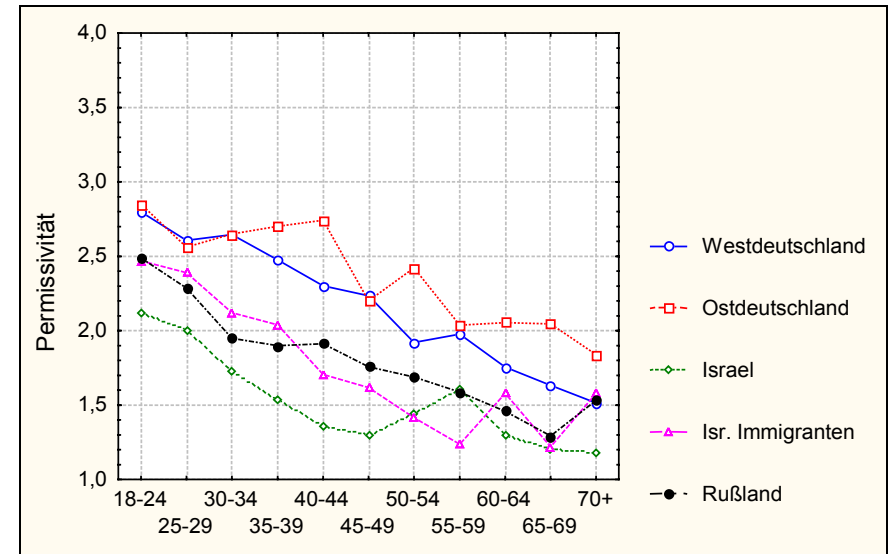


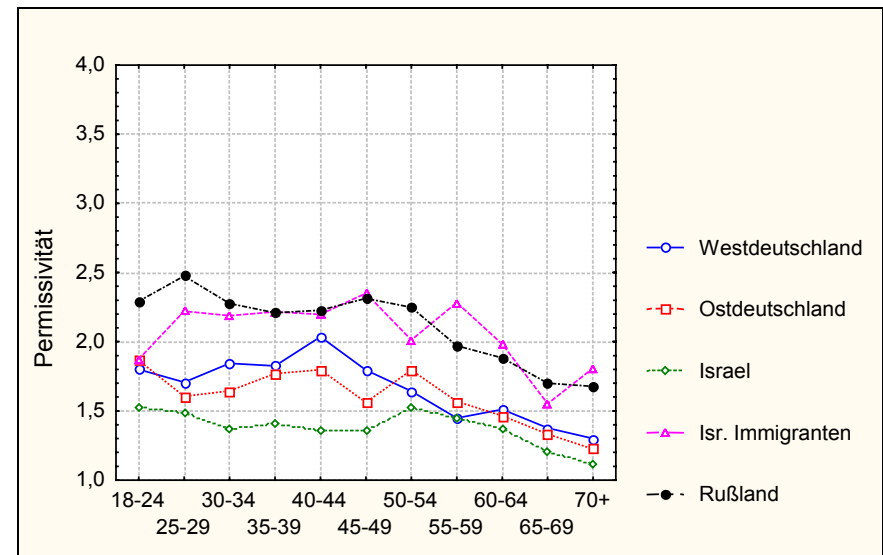
Abbildung 2 ist zu entnehmen, daß die Unterschiede im Grad der Permissivität zwischen Deutschen und Israelis zunehmen, wenn nach vorehelichem Geschlechtsverkehr von Minderjährigen gefragt wird. Für Israel ist bezogen auf die Gruppe der älteren Befragten sogar ein leichter Bodeneffekt zu verzeichnen. Verglichen mit dem Deckeneffekt der deutschen Daten bei dem vorhergehenden Item ist dieses Phänomen jedoch deutlich schwächer ausgeprägt. Bei den älteren Kohorten der alteingesessenen Israelis sowie bei den israelischen Immigranten - die in dieser Frage im übrigen auch der russischen Bevölkerung sehr ähnlich votieren - herrscht eine umfassende Ablehnung sexueller Kontakte von Teenagern vor.

Abbildung 2: Permissivität in bezug auf vorehelichen Geschlechtsverkehr unter Teenagern (unter 16 Jahren) über verschiedene Alterskohorten hinweg nach Bevölkerungsgruppen



Gemessen an der vorangehenden Beurteilung vorehelichen Geschlechtsverkehrs ohne Altersangabe präsentiert sich dieses Item als gut geeignet, auch in Zukunft noch gesellschaftlichen Wandel abzubilden. Das Antwortverhalten junger Kohorten belegt zwar eine Entwicklung hin zu mehr Toleranz auf diesem Gebiet, es ist aber weit davon entfernt, sich besonders permissiv zu gestalten. Die Tatsache, daß junge Befragte relativ zu den älteren liberaler geantwortet haben, deutet darauf hin, daß es sich bei den Ergebnissen um einen recht starken Kohorteneffekt handelt und nicht hauptsächlich der jeweilige Abschnitt im Lebensverlauf für die Zustimmung oder Ablehnung zu dieser Frage verantwortlich ist. Die jüngeren Kohorten personifizieren nämlich gleichzeitig die Gruppe derjenigen, die über minderjährige Kinder verfügen. Von diesem Faktor ist bekannt, daß er sich im allgemeinen negativ auf den Grad der Permissivität auswirkt.

Abbildung 3: Permissivität in Bezug auf außerehelichen Geschlechtsverkehr über verschiedene Alterskohorten hinweg nach Bevölkerungsgruppen



Außerehelicher Geschlechtsverkehr wird in allen fünf Populationen über sämtliche Alterskohorten hinweg nahezu gleichbleibend negativ beurteilt. Der in Abbildung 3 dargestellte Kurvenverlauf ist dabei nicht auf einen Bodeneffekt zurückzuführen, vielmehr dürfte er mit einem Spezifikum des Items zusammenhängen. Während der Ablehnung vorehelicher sexueller Beziehungen eine überwiegend moralische Dimension anhaftet, kann die Bewertung außerehelichen Geschlechtsverkehrs verschiedenartige Aspekte berücksichtigen. Weniger moralisch, sondern eher pragmatisch fällt die Antwort z.B. aus, wenn die befragte Person sich auf die eigene Partnerschaft bezieht und die Auswirkungen eines Seitensprungs für die weitere Qualität der Beziehung zu evaluieren versucht. Der außereheliche sexuelle Kontakt wäre in diesem Fall unter Umständen nicht (nur) moralisch verwerflich, sondern würde sich schlichtweg nachteilig auf die Beziehung auswirken. Eine ablehnende Haltung gegenüber dieser Form der Sexualität kann somit ganz unterschiedlich motiviert sein. Sie muß nicht die Folge traditioneller Moralvorstellungen widerspiegeln, sondern kann von Personen unterschiedlichen Alters und unterschiedlichen Liberalitätsniveaus geteilt werden. Aus zahlreichen Studien ist bekannt, daß die gerade erwähnte Qualität der Ehe generell eine Schlüsselgröße mit hohem

Prädiktorwert in diesem Kontext darstellt: Permissive Einstellungen gegenüber Seitensprüngen als auch die tatsächliche Ausübung derselben korrelieren in hohem Maße mit ehelicher Unzufriedenheit (Bell et al. 1975; Sponaugle 1976). Die hier verwendete Einzelfrage nach der Richtigkeit außerehelicher Beziehungen ist daher nur als „crude general guide“ (Reiss et al. 1980: 397) zu betrachten, die im Grunde einer Spezifizierung bedürfte.⁸

Abbildung 4: Permissivität in bezug auf gleichgeschlechtlichen Geschlechtsverkehr über verschiedene Alterskohorten hinweg nach Bevölkerungsgruppen

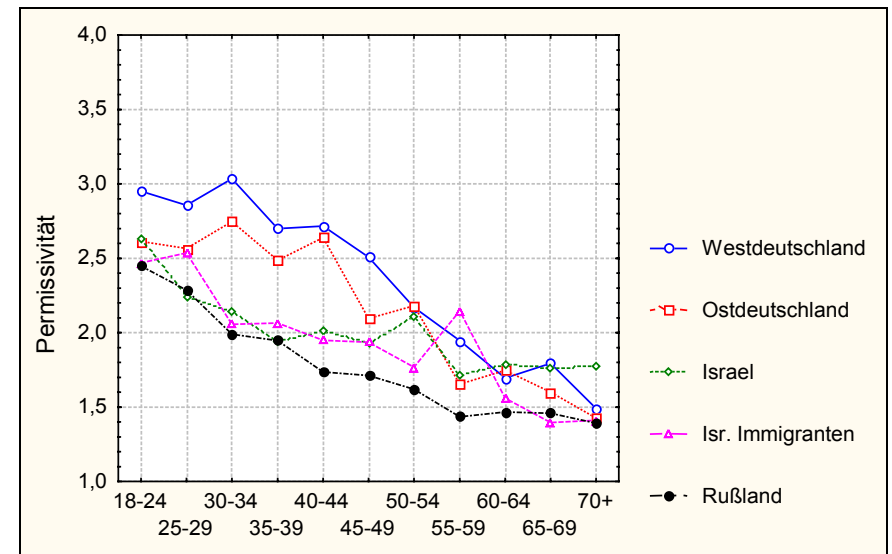
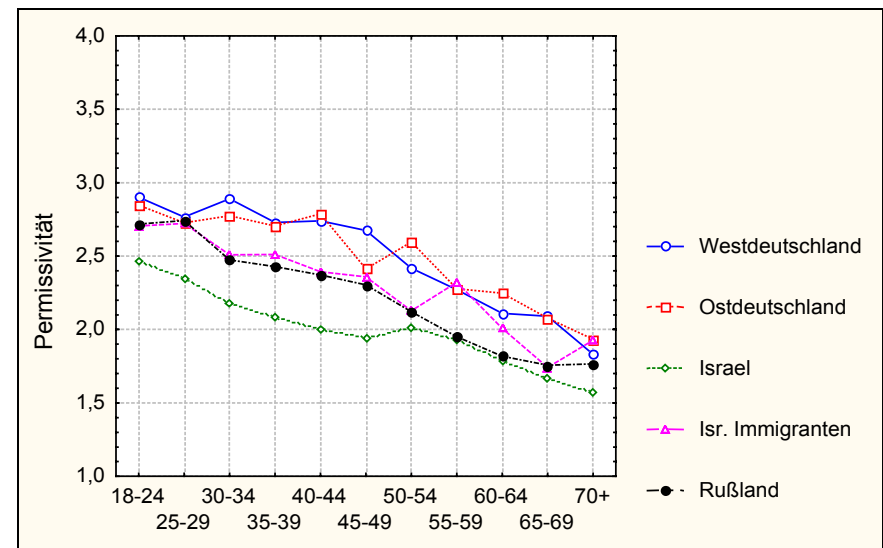


Abbildung 4 ist zu entnehmen, daß die Einstellung gegenüber Homosexualität erstmals in allen fünf Populationen stark mit der Zugehörigkeit zur jeweiligen Alterskohorte in Verbindung steht. Die älteren Kohorten antworteten offenkundig weniger permissiv als die jüngeren, wobei letztere ebenfalls noch weit von einer vollständigen Liberalität entfernt sind.

⁸ Ein denkbare Instrument zur Messung sexueller Permissivität in bezug auf den Geschlechtsverkehr mit einer anderen Person als dem Ehepartner repräsentiert eine von Reiss/Anderson/Sponaugle (1980) vorgeschlagene Skala, die unterschiedliche Voraussetzungen für eheliche Untreue mißt und auf diesem Wege die Bildung von Typologien ermöglicht.

Die Frage nach der Beurteilung gleichgeschlechtlicher Liebe verkörpert darüber hinaus das einzige Item, das sexuelle Toleranz in einem engeren Sinne mißt, zumindest wenn man davon ausgeht, daß eine tolerante Einstellung sich darin äußert, daß Personen oder Verhaltensweisen, die persönlich Ablehnung finden, trotzdem respektiert werden. Dies gilt erst recht, wenn Wests Vermutung „reasoned argument is never likely to overcome altogether a natural antipathy toward a minority whose deepest feelings and intimate habits are different from those of the majority“ (West 1997: 325) zutreffen sollte. Während die drei zuvor behandelten Items sich auf die häufiger auftretende Heterosexualität beziehen, dürfte sich von der Frage nach gleichgeschlechtlichen Sexualbeziehungen nur eine Minderheit der Befragten direkt angesprochen gefühlt haben.⁹ Dieses Item eignet sich unserer Meinung nach auch in der Zukunft besonders gut zur Erfassung gesellschaftlichen Wandels.

Abbildung 5: Generelle Permissivität über verschiedene Alterskohorten hinweg nach Bevölkerungsgruppen



⁹ Diese Tatsache mag auch der Grund für den vergleichsweise hohen Item-Nonresponse von 22.4 Prozent für das gesamte Sample gewesen sein, während dieser bezogen auf die Frage nach der Akzeptanz des vorehelichen Geschlechtsverkehrs 9.7 Prozent, für die Frage nach vorehelichem Verkehr von Teenagern 14.3 Prozent und für außerehelichen Geschlechtsverkehr 11 Prozent beträgt.

Wie eingangs erwähnt, haben wir eine Faktorenanalyse durchgeführt um festzustellen, ob die Itembatterie – trotz der berichteten Unterschiedlichkeit ihrer Komponenten - eindimensional ist. In der Tat ergab sich in allen Populationen nur ein Faktor, auf dem alle Items in vergleichbarem Maße luden. Deshalb haben wir einen Permissivitätsindex als ungewichtetes Mittel der validen Werte aller vier Items gebildet.

Wie der Mittelwertvergleich der Einzelitems im ersten Kapitel bereits angedeutet hat, befinden sich beide deutschen Bevölkerungsteile auch bezüglich ihrer generellen sexuellen Permissivität auf demselben Niveau (Mean=2,5) und bekunden liberalere Einstellungen als die übrigen Populationen. Die Israelis erweisen sich als am wenigsten permissiv (Mean=2,1), während die israelischen Immigranten der russischen Bevölkerung ähneln (Mean=2,3), womit sie hinsichtlich ihrer Liberalität eine mittlere Position einnehmen.

3.3 Multivariate Analysen

Um potentielle Prädiktoren bei der Herausbildung sexueller Permissivität sowie die Stärke ihres Einflusses in der jeweiligen Population beurteilen zu können, haben wir die in der Einleitung genannten gängigen Hintergrundvariablen - Alter, Geschlecht, Familienstand, Bildung und Religiosität – in eine Regressionsanalyse einbezogen. Die soziodemographischen Merkmale wurden darüber hinaus zur Kontrolle verwendet, da die Verteilung derselben in den hier untersuchten Populationen teilweise stark differiert (siehe dazu Tabelle 3). Es soll damit geprüft werden, ob die Divergenzen in der strukturellen Zusammensetzung für die Traditionalitätsunterschiede der Populationen verantwortlich sind.

Tabelle 3: Verteilung von Alter, Geschlecht, Familienstand, Bildung und Religiosität in den fünf Bevölkerungsgruppen (in Prozent)

	Westdt.	Ostdt.	Israel	Isr. Immig	Rußland
weniger als 50 Jahre	58	55	73	62	72
Weiblich	49	52	54	67	64
Verheiratet	62	67	72	66	69
14 Jahre Schule u. mehr	12	14	33	68	23
Kirchgang seltener als einmal im Monat	55	84	54	73	90

Ostdeutschland verfügt unzweifelhaft über die „älteste“ Bevölkerung, was zu einem gewissen Teil mit der arbeitsplatzbedingten Migration junger Menschen in den Westen des Landes zusammenhängen mag. Die Israelis hingegen verkörpern nicht zuletzt aufgrund der hohen Fertilitätsrate die jüngste Population in unserer Studie. Ferner erscheint der

Anteil an Frauen in der Immigrantentstichprobe überproportional groß, er spiegelt aber durchaus die Einwanderungsstruktur der sowjetischen Juden nach Israel wider, die durch eine große Zahl alleinerziehender Mütter geprägt ist. Weiterhin fällt auf, daß sich insbesondere unter Berücksichtigung der Unterschiede in der Altersverteilung die Anzahl der Verheirateten in der israelischen Population als vergleichsweise hoch präsentiert.

Ein in der interkulturellen Forschung allzu bekanntes Problem stellt die mangelnde Vergleichbarkeit der Schulabschlüsse dar, die in zum Teil komplett divergierenden Schulsystemen erworben wurden. Infolgedessen haben wir in dieser Untersuchung auf die Zahl der Schuljahre als ein ungefähres Maß für den Bildungsgrad zurückgegriffen. Unter Verwendung dieses Indikators ergibt sich, daß die Deutschen gegenüber den Israelis im Durchschnitt deutlich weniger Ausbildungsjahre absolviert haben. Von den israelischen Immigranten aus der ehemaligen Sowjetunion verfügen sogar zwei Drittel über eine Art Hochschulausbildung. Diese Zahl beruht nicht - wie man zunächst vermuten mag - auf einem Datenfehler oder einem Bias in der Stichprobe, sondern gibt erneut die besondere Struktur der Immigrantengeneration wieder. Dabei kommt zum einen die formal bessere Bildung der Juden im Vergleich zu der übrigen Bevölkerung der ehemaligen Sowjetunion zum Ausdruck. Zum anderen waren es speziell die gebildeten Juden, die das Land aus wirtschaftlichen Motiven sowie aufgrund religiöser Diskriminierung verlassen haben und einen Neuanfang wagten.

Problematischer noch als bei den Bildungsabschlüssen gestaltet sich ein Vergleich bei der Religiosität. Die in sämtlichen westlichen Ländern als probates Maß für die Stärke des Glaubens anerkannte Kirchgangshäufigkeit eignet sich nur bedingt zur Übertragung auf die jüdische Kultur. Infolge religiöser Gesetze geht selbst eine orthodoxe Frau seltener in die Synagoge als ihr männliches Pendant. Dennoch verläuft die Anwendung dieses Items zur Einstufung der Befragten auch in christlichen Kulturen nicht ohne Schwierigkeiten. Nicht jeder Gläubige besucht zwangsläufig regelmäßig den Gottesdienst. Basierend auf diesen Überlegungen haben wir es vermieden, ein neues Instrument einzuführen, das es ermöglicht, orthodoxe Juden von traditionellen oder säkularen zu trennen und wenden die Frage nach der Kirchgangsfrequenz auf alle Populationen gleichermaßen an. Es verwundert nicht, daß die Bevölkerung der ehemals sozialistischen Länder überwiegend weltlich orientiert ist.

Die zusätzlich von uns durchgeführte Multiple Klassifikationsanalyse (MCA) legt offen, daß sich die unadjustierten Mittelwerte des Permissivitätsindex über alle fünf Populationen hinweg kaum bis gar nicht von den adjustierten Mittelwerten unterscheiden: Die Einführung der soziodemographischen Variablen in die Analyse zeigt somit nicht nur keinen Effekt auf die relative Position der jeweiligen Bevölkerung, sondern sie verändert praktisch nicht einmal die Mittelwerte. So nimmt nach Kontrolle der Verteilung der soziodemographischen

Merkmale der Index für die westdeutsche Population um .1 zu, während er sich gleichzeitig für die Immigrantenpopulation um .1 verringert; die übrigen Werte bleiben unverändert. Wir können daraus schließen, daß trotz beträchtlicher Differenzen in der soziodemographischen Zusammensetzung der einzelnen Populationen die (allerdings ohnehin geringen) beobachteten Einstellungsunterschiede nicht auf einfache Kompositionseffekte zurückzuführen sind, sondern vielmehr kulturelle Faktoren zu wirken scheinen.

Als nächstes soll - im Sinne einer Replikation früherer amerikanischer Studien - der Einfluß von Alter, Bildung, Geschlecht, Familienstand und Religiosität auf den Permissivitätsindex sowie auf die ihn konstituierenden Einzelitems analysiert werden. Aus Tabelle 4 wird deutlich, daß in allen Populationen die fünf soziodemographischen Merkmale einen Effekt auf sämtliche Einstellungsvariablen ausüben. Während Alter, Bildung und Religiosität eine annähernd gleich große Bedeutung bei allen abhängigen Variablen aufweisen, dergestalt, daß die jüngeren, die besser gebildeten und die wenig oder gar nicht religiösen Personen fast immer die liberalste Haltung einnehmen, verhalten sich Geschlecht und Familienstand stärker itemspezifisch.

Tabelle 4: Regressionsmodelle der einzelnen Permissivitätsitems und des - indexes, b-Koeffizienten (Basiskategorie in Klammern)

	Index	Vor-ehe-lich	Vorehel. Teens	Außer-ehe-lich	Gleich-geschl.
Alter	-.01	-.01	-.01	-.004	-.01
Schulbildung (in Jahren)	.02	.01	-.01	.04	.05
Geschlecht (B=weiblich)	.11	.08	.31	.15	-.16
Religiosität	.13	.13	.14	.12	.11
Familienstand (B=verheiratet)					
Verwitwet	(-.08)	-.25	(.03)	(-.02)	(-.08)
Geschieden/getrennt	.14	(.06)	(.08)	.32	(.07)
Ledig	.24	.11	.32	.16	.40
Konstante	2.07	3.26	1.99	.98	1.74
Adj. R Quadrat	.17	.09	.14	.07	.11
N	6401	5914	5603	5859	5107

Die Koeffizienten in Klammern sind nicht signifikant auf dem .05 Niveau.

In der Bewertung vorehelichen Geschlechtsverkehrs von Erwachsenen unterscheiden sich Männer und Frauen nur unwesentlich voneinander, was aufgrund des geschilderten Dekeneffektes bei diesem Item auch naheliegend erscheint. In punkto vorehelicher sexueller Erfahrungen von Teenagern und außerehelichen Beziehungen hingegen geben sich Männer erheblich permissiver als Frauen, was mit der von Smith (1994) angeführten Hypo-

these in Einklang steht, daß Männer über eine stärkere biologische und soziale Motivation zur Sexualität verfügen und parallel dazu weniger Verantwortungsgefühl gegenüber ihrem eigenen Nachwuchs oder der Jugend generell zeigen. Frauen ihrerseits votieren liberaler in bezug auf Homosexualität, wofür in der Literatur die automatische Assoziation von männlicher gleichgeschlechtlicher Liebe mit dem Begriff Homosexualität verantwortlich gemacht wird. Diese bewirkt, daß insbesondere heterosexuelle Männer dazu neigen, sich drastisch zu distanzieren und gleichgeschlechtliche Liebe nicht nur für sich selbst, sondern generell abzulehnen (Irvine 1995).

Hinsichtlich des Familienstandes läßt sich feststellen, daß die Ledigen für alle analysierten Items permissiver antworten als die Verheirateten; geschiedene und getrennt lebende Befragte äußern sich lediglich in bezug auf außerehelichen Geschlechtsverkehr liberaler. Verwitwete Personen unterscheiden sich von den verheirateten nur durch die geringere Toleranz gegenüber vorehelichem Beischlaf. Erneut stimmen die gefundenen Ergebnisse mit den Hypothesen bei Smith (1994) überein. Die Ledigen besitzen ein starkes Eigeninteresse an der Toleranz gegenüber vorehelichem Geschlechtsverkehr und verfügen gleichzeitig nur über eine schwache Disposition bezüglich ehelicher Treue. Das gleiche Argument, wenn auch aus anderen Motiven heraus, trifft auf die Geschiedenen zu. Ihr Eigeninteresse richtet sich auf die Akzeptanz außerehelicher Kontakte; sie reagieren unter Umständen desillusioniert auf die Norm der monogamen Ehe. Als weitere Erklärung für die größere Permissivität der Ledigen kann die Tatsache gelten, daß Homosexuelle in dieser Gruppe überrepräsentiert sind, weshalb auch das betreffende Einstellungssitem der gleichgeschlechtlichen Liebe dort stärkere Zustimmung findet.

Tabelle 4 ist zu entnehmen, daß die erklärte Varianz bei allen fünf Regressionsanalysen nicht befriedigend ausfällt. Bei dem Modell, bei dem die Haltung gegenüber außerehelichem Geschlechtsverkehr die abhängige Variable bildet, erweist sie sich jedoch als besonders gering. Wir führen das auf die bereits erwähnte Itemproblematik zurück, die sich in einer weniger moralischen Interpretation der Frage manifestiert und deshalb zu weniger Variabilität über verschiedene soziale Gruppen hinweg geführt hat. Für die ebenfalls geringe erklärte Varianz bei der Frage nach der Toleranz gegenüber vorehelichem Geschlechtsverkehr könnte der beschriebene Deckeneffekt innerhalb der beiden deutschen Populationen verantwortlich sein.

Um zu prüfen, ob die Wirkung der Hintergrundvariablen sich über die Länder hinweg gleich verhält, wurden am Beispiel des Permissivitätsindex Regressionsanalysen mit allen fünf Populationen durchgeführt. Die Resultate zeigen, daß Alter und Bildung jeweils annähernd die gleiche Bedeutung haben. Ein Geschlechtseinfluß ist nur bei den Altbürgern Israels und in Rußland aufzufinden, was darauf hindeutet, daß die sich in vielen

modernen Gesellschaften langsam durchsetzende Gleichberechtigung von Mann und Frau und die geschlechtliche Angleichung im sexuellen Denken und Handeln in diesen beiden Ländern weniger entwickelt sind (Hatfield/Rapson 1996). Religiosität verfügt allein in Rußland über keine Relevanz, während sogar in Ostdeutschland die Stärke des Glaubens einen deutlichen Einfluß auf die sexuelle Permissivität hat. Die Wirkung des Familienstandes fällt in den fünf Populationen recht heterogen aus und ist durch viele nicht signifikante Effekte geprägt, weshalb die Ergebnisse der Analysen an dieser Stelle auch nicht in Form einer Tabelle präsentiert werden. Als einheitliche Linie läßt sich die größere Liberalität der bisher unverheirateten Personen sowie der geschiedenen und getrennt lebenden erkennen, wobei sich erstere in Ostdeutschland und letztere in beiden israelischen Populationen nicht signifikant von den verheirateten Befragten unterscheiden. Als bedeutsame Beobachtung kann festgehalten werden, daß die soziodemographische Determiniertheit der Einstellungen in den ehemals sozialistischen Populationen geringer ausfällt.

4. Schlußbetrachtung

Der Vergleich sexueller Permissivität in Deutschland und Israel hat gezeigt, daß Unterschiede zwischen den beiden Ländern vorhanden sind und somit ein kultureller Effekt auftritt: Die Deutschen sind im allgemeinen etwas permissiver als die Israelis, was vermutlich noch stärker zum Ausdruck käme, wenn Indikatoren verwendet würden, die keine Decken- und Bodeneffekte wie bei den Items zu vorehelichem Geschlechtsverkehr evokieren. Unserer Einschätzung nach sind die liberaleren sexuellen Einstellungen und das vermeintlich permissivere Verhalten der deutschen Bevölkerung jedoch nicht überzubewerten. Für die Herauslösung der Sexualität aus Ehe und Kleinfamilie gibt es in der bundesdeutschen Wirklichkeit keinerlei Anzeichen (Reimann/Bardeleben 1992).

Im Gegensatz zu den kulturellen Differenzen existiert offensichtlich kein Systemeffekt, der die Bevölkerungsgruppen, die unter einem sozialistischen Regime aufgewachsen sind, von den westlichen unterscheidet. Während beide Teile Deutschlands hinsichtlich ihrer sexuellen Toleranz praktisch auf gleichem Niveau verortet sind, verringern sich die ohnehin nur kleinen Unterschiede zwischen den beiden israelischen Bevölkerungsgruppen, wenn die soziodemographische Zusammensetzung kontrolliert wird. Die Differenz würde sich unserer Meinung nach zusätzlich verkleinern, wenn das vermutlich unterschiedliche Verständnis des außerehelichen Geschlechtsverkehrs bezogenen Items berücksichtigt werden könnte.

Die Replikation älterer Studien hinsichtlich des Einflusses soziodemographischer Merkmale auf die sexuelle Permissivität hat ergeben, daß sich mit den vorliegenden deutsch-israelischen Daten die meisten Hypothesen in der Tendenz bestätigen lassen: Im überwiegenden Fall der hier analysierten Bevölkerungsgruppen zeichnen sich männliche, jüngere,

formal höher gebildete, nicht religiöse und ledige Personen durch eine stärker permissive Haltung aus. Die erklärte Varianz gestaltete sich dabei nicht zufriedenstellend und ist speziell bei den unter sozialistischen Verhältnissen aufgewachsenen Populationen gering.

Ein letztes Wort zur Itemkritik: Das auf vorehelichen Geschlechtsverkehr bezogene Item ohne Altersangabe wird von uns aufgrund umfassender Akzeptanz in Deutschland sowie vermutlich perspektivisch wachsender Zustimmung in Israel als ungeeignet zur Messung sexueller Permissivität sowie zur künftigen Beobachtung sozialen Wandels erachtet. Die Frage nach der Beurteilung außerehelicher sexueller Kontakte birgt das Problem der Doppeldeutigkeit, da nicht geklärt werden kann, ob die Antwort des Befragten moralisch determiniert ist oder die eher pragmatische Überlegung der Auswirkung eines Seitensprungs auf die Qualität der Ehe im Vordergrund steht.

Literatur

- Bell, R. et al., 1975: A multivariate analysis of female extramarital coitus. *Journal of Marriage and the Family* 37: 375–385.
- Bock, E.W. et al., 1983: Religion, socioeconomic status, and sexual morality: an application of reference group theory. *Sociological Quarterly* 24: 545–559.
- Braun, M., 1994: The International Social Survey Programme (ISSP). S. 305-311 in: P. Flora et al. (Hrsg.), *Social Statistics and Social Reporting in and for Europe*. Bonn: Informationszentrum Sozialwissenschaften.
- Cichomski, B./Morawski, P., 1993: Where Are We? Polish Imagination under Reconstruction. Paper presented to Institute for Social Studies, Warsaw, Poland, March 17-19.
- Clement, U., 1986: Sexualität im sozialen Wandel. Eine empirische Vergleichsstudie an Studenten 1966 und 1981. Stuttgart: Enke
- Giese, H./Schmidt, G., 1968: Studentensexualität. Verhalten und Einstellung. Eine Umfrage an 12 deutschen Universitäten. Reinbek/Hamburg: Rowohlt
- Hatfield, E./Rapson, R. L., 1996: *Love and Sex: Cross-Cultural Perspectives*. Boston: Allyn and Bacon.
- Hoffmann, R. et al., 1997: Germany. S. 255 - 268 in: D.J. West/R. Green (Hrsg.), *Sociological Control of Homosexuality. A Multi-Nation Comparison*. New York: Plenum Press.
- Irvine, J. M., 1995: *Sexuality Education Across Cultures. Working with Differences*. San Francisco: Jossey-Bass Publisher.
- Kon, I. S., 1995: *The Sexual Revolution in Russia. From the Age of the Czars to Today*. New York: The Free Press.
- Kon, I. S., 1997: Russia. S. 221–242 in: D.J. West/R. Green (Hrsg.): *Sociological Control of Homosexuality. A Multi-Nation Comparison*. New York: Plenum Press.

- Kowalski, G. v., 1987: Homosexualität in der DDR: Ein historischer Abriß. Marburg: Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft GmbH.
- Krampe, V., 1998: „Meine Mutter darf nichts davon wissen...“. Zum Thema Familienplanung in Rußland. Frankfurter Rundschau, 16.5.1998, ZB5.
- Marcuse, H., 1965: Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Marcuse, H., 1998: Der eindimensionale Mensch: Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft, 2. Auflage München: Deutscher Taschenbuch-Verlag (dtv).
- McCubbin, B., 1993: The Roots of Lesbian and Gay Oppression: A Marxist View. 3rd Edition. New York: World View Publishers.
- Reimann, B. W./Bardeleben, H., 1992: Permissive Sexualität und präventives Verhalten: Ergebnisse einer Untersuchung an Studierenden. Berlin: Rainer Bohn Verlag.
- Reiss, I. L., 1967: The Social Context of Premarital Sexual Permissiveness. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Reiss, I. L./Anderson, R.E./Sponaule, G.C., 1980: A multivariate model of the determinants of extramarital sexual permissiveness. *Journal of Marriage and the Family* 42: 395–411.
- Smith, T. W., 1994: Attitudes towards sexual permissiveness: trends, correlates, and behavioral connections. S. 63–97 in: A.S. Rossi (Hrsg.), *Sexuality Across the Life Course*. Chicago: University of Chicago Press.
- Sponaule, G.C., 1976: Correlates towards extramarital sexual relations. Paper presented at the 1976 meeting of the Midwest Sociological Society, St. Louis.
- Starke, K., 1994: Schwuler Osten. Homosexuelle Männer in der DDR. Berlin: Christoph Links Verlag.
- Weller, K., 1991: Das Sexuelle in der deutsch-deutschen Vereinigung. 1. Aufl. Leipzig: Forum-Verlag.
- Weller, K., 1997: Was hält die Sexualwissenschaft von der Sexualpädagogik? S. 15–29 in K. Starke/Weller, K. (Hrsg.): *Sexualpädagogik und Sexualwissenschaft: Bestandsaufnahme und Perspektiven für sexualpädagogische Qualifizierungsmaßnahmen*. Materialien einer gemeinsamen Tagung der GSW, der FH Merseburg, der Uni Kiel/BKL-Modellprojekt, des ISP, der PRO FAMILIA und der BzgA, Merseburg, 11. – 13.4.1997, Leipziger Texte zur Sexualität, Heft 8, Merseburg/Leipzig: Eigenverlag.
- West, D. J., 1997: Supposed origins of homosexuality and implication for social control. S. 313–327 in: D.J. West/R. Green (Hrsg.): *Sociological Control of Homosexuality. A Multi-Nation Comparison*. New York: Plenum Press.
- Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung, 1997: ISSP 1994 - Family and Changing Gender Roles. International Social Survey Program. Codebook ZA-No. 2620. Köln: Zentralarchiv.